
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 14 (1986)

DOI: 10.11588/fr.1986.0.52938

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

de cette analyse T. Tackett avance comme la plus pertinente l'hypothèse de la microsociété cléricale: là où les prêtres avaient entre eux des relations quotidiennes et pouvaient former de petites sociétés, comme dans les villes ou les paroisses dotées d'un ou de plusieurs vicaires, le taux d'inscréments est élevé; au contraire, le prêtre isolé est volontiers jureur.

Pouvait-on toujours, dans la prestation du serment, n'obéir qu'à sa conscience, comme l'affirme la plupart des discours? Il fallait bien du courage pour passer outre à la pression concrète exercée par les paroissiens: les témoignages d'émeutes et de violences, déchaînées soit pour empêcher les prêtres de jurer, soit pour les y contraindre, justifient pleinement de ne pas limiter l'interprétation du serment au seul clergé. Dans le refus du serment les femmes ont joué un grand rôle, soutenant le clergé réfractaire; le voisinage de communautés protestantes, perçues depuis des générations comme assoiffées de vengeance, a aussi encouragé la résistance. L'hypothèse de Paul Bois selon laquelle le serment peut être considéré comme un référendum visant à sanctionner l'ensemble des mesures déjà prises par la Révolution est également retenue et, de fait, l'adhésion à la Constitution civile recouvre grossièrement une France du Centre, francophone, soumise depuis longtemps à la fiscalité directe de la monarchie, opposée à la France périphérique des pays d'Etats, ne parlant pas français.

A chaque critère retenu, à chaque hypothèse avancée, T. Tackett commence par étayer les arguments sur des sources qualitatives. Puis il cherche un facteur permettant d'extrapoler à l'échelle nationale telle situation locale où l'argumentation paraît particulièrement convaincante. Malheureusement les hypothèses, si excitantes à la lecture résistent mal à cette épreuve: ce qui paraissait aller de soi dans un site donné ne «colle» pas dans les autres sites aux caractéristiques pourtant analogues.

Faut-il pour autant renoncer à une interprétation globale du serment? T. Tackett pour sa part conclut à l'éclatement culturel de la France, tout en gardant une prédilection pour l'hypothèse de la microsociété cléricale. Mais il s'est interdit de projeter dans le futur sa carte des assermentés, envisagée comme le terme de l'histoire religieuse du XVIII^e siècle. Dans une brillante postface à l'édition française¹, Claude Langlois souligne la proximité entre la répartition du clergé réfractaire de 1791 et celle de la pratique religieuse (taux de pascalisants) établie au lendemain de la seconde guerre mondiale – à l'importante exception des régions alpines et pyrénéennes.

Point d'aboutissement, point de départ, cette précieuse carte du serment de 1791 restera comme un relais dans la longue histoire de l'espace religieux français. Dans sa démarche claire, rigoureuse, toujours insatisfaite, T. Tackett nous donne avec ce livre une belle leçon d'histoire.

Marie-Madeleine COMPÈRE, Paris

Horst GÜNTHER (Hg.), Die Französische Revolution. Berichte und Deutungen deutscher Schriftsteller und Historiker, Frankfurt (Deutscher Klassiker Verlag) 1985, 1567 S.

Mit der Französischen Revolution haben sich die deutschen Zeitgenossen insgesamt gesehen intensiver befaßt als deutsche Historiker und Schriftsteller des 19. und 20. Jh. Im Gegensatz zu bisherigen in etwa vergleichbaren Textsammlungen ist die hier vorliegende von Horst Günther die erste, welche Texte von Augenzeugen, von zeitgenössischen Kommentatoren und von Interpreten des 19. Jh. vereinigt. Der Herausgeber hat aus guten Gründen es vorgezogen, anstelle kurzer Textauszüge einer Vielzahl von Autoren größere Textpassagen repräsentativer Zeugen vorzulegen (vgl. seine Ausführungen dazu S. 1231–1243).

¹ Parue sous le titre: La Révolution, l'Église, la France. Le serment de 1791, préface de Michel VOVELLE, postface de Claude LANGLOIS, traduit de l'américain par Alain SPIESS, Paris (Editions du Cerf) 1986, IV-485 p.

Die Präsentation der Texte folgt streng dem chronologischen Prinzip. Die Textsammlung beginnt mit den ersten fünf Briefen, in denen Campe im August 1789 nach seiner Ankunft in Paris seine stimmungsvollen Impressionen von den Ereignissen an der Seine zum Ausdruck brachte. Es folgen längere Textabschnitte von A. von Halem, der ab Oktober 1790 einige Zeit in Paris weilte und in abgeklärter Sprachform seine Eindrücke vermittelte, so vom Jakobinerklub, wie er sich Ende 1790 präsentierte (S. 108ff.), so von der Assemblée Nationale und ihren politischen Gruppierungen (S. 114ff.), so über das Pariser Theaterleben im Zeichen der Revolution (S. 143ff.), so aber auch über den sich um den Maler Füßli bildenden »Club allemand« (S. 167ff.). Die Analysen des in Bordeaux lebenden Schwaben K. F. Reinhard über die Ursachen der Französischen Revolution (S. 189–222) sind auch deshalb lesenswert, weil der Autor mit jenen Politikern verkehrte, die später als Girondisten bekannt wurden. Mit gutem Recht hat J. W. von Archenholtz hier seinen Platz (S. 223–243), gerade auch, weil es sich bei ihm um einen erfahrenen Schriftsteller und Publizisten handelt, der zudem einer konstitutionellen Monarchie nach englischem Muster zuneigte. Die Analyse, die Archenholtz über den Zustand Frankreichs Ende 1791 gibt, kann auch als Zwischenbilanz der Revolution verstanden werden. Demgegenüber war der Schlesier K. E. Oelsner, ein Freund Sieyes', viel enger in das Revolutionsgeschehen einbezogen und phasenweise auch von den Begleiterscheinungen der Revolution enttäuscht. Sein Zeugnis ist daher den Ereignissen des Jahres 1792 besonders nahe, weshalb ihm hier mit Recht ein vergleichsweiser Raum zugeteilt wurde (S. 245–472).

Im Anschluß an einen Brief Georg Kerners vom Ende Dezember an J. G. Reinhold läßt der Herausgeber mit Ch. M. Wieland erstmals einen Kommentator zu Wort kommen, der nicht in Frankreich war und die Entwicklung aus der Ferne beurteilte. Drei der von H. Günther angeführten Texte finden sich auch in der in diesem Bande (S. 778) besprochenen Textauswahl von F. Martini. Mit Georg Forster führt uns der Hg. eine Persönlichkeit vor, die zunächst kommentierend tätig war, dann aber auch handelnd das Revolutionsgeschehen in Mainz wesentlich mitgestaltete. Gerade am Beispiel Forsters (S. 597–773) bewährt sich das Editionsprinzip Günthers, die Zeugen relativ ausführlich zu Wort kommen zu lassen. Insbesondere die hier abgedruckten Briefe der Jahre 1790–1794 zeigen deutlich die jeweilige politische Positionsbestimmung des weitgereisten Gelehrten. Demgegenüber versteht sich die Diskussion von Matthias Claudius über das »Alte System« und das »Neue System« (S. 775–839) als eine Parteinahme für ersteres, während das Glaubensbekenntnis des jungen Görres (S. 841–855) vor dem konkreten Hintergrund der Situation 1798 im Rheinland zu sehen ist. Hiermit schließt sich der Kreis derjenigen Autoren, die entweder Augenzeugen der Ereignisse waren, direkt am Geschehen beteiligt waren oder als zeitgenössische Publizisten reagierten.

Der Auszug aus Hegels Berliner Vorlesung »Philosophie der Weltgeschichte« (ab 1822/23 mehrfach gehalten) über »Die Französische Revolution und ihre Folgen« (S. 857–878) behandelt das Revolutionsgeschehen bereits aus einer gewissen Distanz. Dies gilt auch für Niebuhrs Vorlesung von 1829 (S. 879–1046), die später publiziert wurde. Der Althistoriker Niebuhr versteht sich hier wie die Geschichtsschreiber des Altertums als Gegenwartshistoriker. Seine Ausführungen sind somit Zeugnis für die Sicht der Revolution in der Restaurationsära. Demgegenüber kann der Artikel von Wilhelm Schulz »Revolution« (hier S. 1047–1074) aus der ersten Auflage von Rotteck/Welckers Staatslexikon als Dokument für die Positionsbestimmung im Vormärz gelten. Mit einem Abschnitt aus Droysens Vorlesungen über das Zeitalter der Freiheitskriege (S. 1075–1093) und einer längeren Textpassage aus Lorenz von Steins »Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich« (S. 1095–1156) schließt die Reihe der vor 1848 entstandenen Interpretationen zur Französischen Revolution.

Mit Heinrich von Sybel (S. 1157–1194), der im 19. Jh. den wissenschaftlich bedeutendsten deutschen Beitrag zur Revolutionshistorie leistete und daher auch als einziger deutscher Autor einer Revolutionsgeschichte ins Französische übersetzt wurde, haben wir einen führenden nationalliberalen Kritiker in seiner Einstellung zum Revolutionsgeschehen. Während Sybel

aus langjährigen Archivforschungen seine Sicht der Dinge erarbeitete, beschriftet Jacob Burckhardt in seiner ab 1858 wiederholt vorgetragenen Vorlesung zum Revolutionszeitalter eher einen kulturhistorischen Weg (S. 1195–1243). Mit Burckhardt schließt Günther die Reihe deutschsprachiger Stellungnahmen zur Französischen Revolution. In Hinblick auf das »Bicentenaire« 1989 wäre es vielleicht auch aufschlußreich gewesen, 1889 als Zäsur zu nehmen und noch die eine oder andere deutsche Stimme zum damaligen Revolutionsjubiläum aufzunehmen (z. B. W. Blos, K. Kautsky, Mahrenholz). Der Band ist gut kommentiert und erleichtert somit die Lektüre. Für den Forscher erweist sich das Begriffsregister (S. 1525–1567) als äußerst nützlich.

Jürgen Voss, Paris

Christoph Martin WIELAND, *Meine Antworten. Aufsätze über die Französische Revolution 1789–1793*, hg. von Fritz MARTINI, Marbach (Deutsche Schillergesellschaft) 1983, 159 S.

Dieser Band präsentiert sechs ausgewählte Artikel, die Wieland zwischen 1789 und 1793 in seiner Zeitschrift »Teutscher Merkur« über die Französische Revolution publiziert hatte. Vom September 1789 stammt der Aufsatz »Über die Rechtmäßigkeit des Gebrauchs, welchen die Französische Nation von ihrer Aufklärung und Stärke macht« (S. 7–24). In Dialogform kommentieren der Bürgerliche Walther und Adelstan als Vertreter des 2. Standes jeweils aus ihrer Perspektive die Ereignisse in Paris und Versailles vom Sommer 1789. Die nachfolgende »Kosmopolitische Adresse an die französische Nationalversammlung« (vom Oktober 1789, hier S. 25–42) artikuliert eine ganze Reihe von kritischen Beobachtungen des »unbedeutenden Weltbürgers« mit dem bezeichnenden Namen »Philoceltes«. Wieland stellt seiner Kritik der Führungsschichten des Ancien Régime einige Mißfallensäußerungen über bestimmte Entwicklungen der französischen Politik seit Juli 1789 zur Seite, angefangen von den »sentimentalen Faßnachtsspielen«, die dem König zugemutet wurden, bis hin zur Feststellung, »man hat dem Volke die Zügel schießen lassen« (S. 42).

Im Januar 1792 brachte er im »Teutschen Merkur« ein »Sendschreiben des Herausgebers des T. M. an Herrn P^{xx} zu ^{xxx}« heraus (hier S. 43–68). Wie andere deutsche Publizisten bezeichnet er nun die zeitgenössischen Bewohner des Nachbarlandes als »Westfranken« oder »Neufranken« und meint, wenn er von Franzosen spricht, die Emigranten, denen er recht distanziert gegenübersteht (S. 51: »ein an sich sehr beträchtlicher ..., der Zahl nach unerheblicher Theil der Nazion«). Er geht von der »französischen Staats-Revolution« als einem *fait accompli* aus, stellt aber fest, daß an Stelle der vor 1789 herrschenden despotischen Aristokratie »jetzt ... eine übel organisierte Demokratie« (S. 60) getreten sei. Der gebürtige Reichsstädter Wieland beklagt, daß Montesquieu in der Nationalversammlung zwar oft zitiert worden sei, sein Geist in ihr aber so selten präsent gewesen sei (S. 55). Die von den breiten Schichten in Paris 1791/92 praktizierte Form der Gleichheit (»jedes wurstarmige, kupernasige Fischweib sich von so gutem Adel dünkt als eine Bourbonentochter«, S. 67) ist ihm suspekt.

Die Ausrufung der Republik 1792 und die Hinrichtung des Königs Anfang 1793 haben die Haltung der deutschen Publizisten gegenüber der Französischen Revolution grundlegend verändert. Ansätze dazu finden sich dann im Oktober 1792 in Wielands Artikel »Die französische Republik« (hier S. 69–95). Wie andere deutsche Zeitgenossen wertet der Hg. des »Teutschen Merkur« die Ereignisse vom Spätsommer 1792 als »die zweyte Haupt-Revolution« (S. 69). Sein Vertrauen in die Repräsentanten des französischen Volkes ist geschwunden. Nach Wielands Auffassung ist das Übergewicht der bisherigen Hauptstadt der Monarchie »mit den Grundbegriffen einer auf völlige Gleichheit gegründeten Republik unverträglich«, denn die »Aufhebung der Monarchie hebt auch die Hauptstadt der Monarchie auf« (S. 87). Folglich zieht er das Fazit: »In der Demokratie soll und darf Paris nicht mehr Rechte, nicht mehr